

Maria die Hand, hielt sie lange, mit festem Druck. Tränen kugelten ihm über die Wangen.

Es war, als gingen sie zagend einen schmalen Steig über Abgründe. Es verflossen stumpfe Wochen, bis es in ihm emporstieß, für den Freund etwas zu unternehmen, Fremde zu bitten. Er hatte es ja versäumt, auch nur im geringsten Gleichgesinnte um sich scharen zu lassen — eher abweisen. Aber es drängte. Hieß, wollte er weiterleben, so . . . Maria war unermüdlich am Werk, sammelte Geld, ward eine Königin, bis er zugriff, selbsttätig wurde und Maria in die zweite Linie drängte. Bis er darauf bestand: Ich ich ich! Und rücksichtslos den keimenden Glauben Marias in den Schatten zurückgleiten ließ. Daß es Maria zu jenem Mann zurücktrieb, um dessen willen der Freund so geeifert. Daß Maria den Menschen zu sich zwang. Daß etwas aufwuchs zwischen Böhme und der Frau, das wie kalter Haß war. Eine Flut, ohne Spitze: Sie schlugen nicht gegeneinander. Aber Maria glaubte an den versinkenden Freund. Und Böhme sah teilnahmslos keimen und wachsen und übermächtig werden, daß er litt, daß er entsetzlich litt. Ein Geschwür war, das anschwell. Ein Riß weitete sich. Kälte und Haß. Ich habe meine Sache zu ordnen, dachte er, sieh du jetzt allein zu. Ist's nicht deine Schuld? — höhnte er.

Böhme unternahm eine kleine Reise im Interesse des Internierten. Völlig angewiesen auf Marias Hilfe. Als er zurück kam, gelang es ihm nur noch mühsam, den Schein des Nebeneinander zu Maria aufrecht zu erhalten. Er brachte das verschwommene Bild einer fremden Frau mit. Träumte es leuchten, ließ es vor sich her gaukeln als einen dunklen Falter, der schon müde, taumelnd niedergleitet, sehnte ihm frierend nach. Er schloß die Augen.

Es kam ihm überraschend, daß Maria einem aufziehenden Streit auswich. Sie warf ihn einfach aus der Wohnung hinaus. Sie lief ihm nicht nach, bedrängte ihn nicht mehr. Es war lächerlich, daß